

Eingangsstatement
des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und
nationale Minderheiten Hartmut Koschyk, MdB
in der Podiumsdiskussion
„Europa und seine Werte. Zwischen Prinzipien und Wirklichkeit“
der Veranstaltung „Kirche im Dialog“,
durchgeführt vom Auslandsbüro Rumänien der Konrad-Adenauer-
Stiftung,
im Kloster Maria Radna / Banat
am 12. Juni 2017

Für die Einladung zu diesem Workshop und zu dieser Podiumsdiskussion bedanke ich mich sehr herzlich. Ich denke, diese Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung kommt zu einem guten Zeitpunkt. Verfolgt man die Schlagzeilen der letzten Jahre, könnte man zu dem Schluss kommen, dass die Zeit einer wertegebundenen Außen- und Europapolitik ablaufe. Wir erleben, wie sich einzelne Regierungen ohne besondere Hemmungen über internationale Vereinbarungen hinwegsetzen und als Grund hierfür echte oder vermeintliche „nationale Interessen“ anführen. Die Formulierung von Donald Trumps „America first!“ bringt dieses besonders markant auf den Punkt.

Auch ich beobachte diese Entwicklungen nicht ohne Sorge. Allerdings dürfen wir jetzt auch nicht in einen sich selbst nährenden Pessimismus verfallen. Die letzten Wahlen in Österreich, in den Niederlanden und in Frankreich haben gezeigt, dass blanker Populismus nicht zwangsläufig zum Erfolg führt, im Gegenteil, wir spüren deutlich die Mobilisierung der Anhänger der Europäischen Einigung und der europäischen Werte.

Politik ist eben nicht ein Nullsummenspiel, wo dem Nutzen des einen immer ein äquivalenter Schaden eines anderen gegenüberstehen muss. Politik kann auch so gestaltet werden, dass alle einen Nutzen haben. Dieser allseitige Nutzen lässt sich aber nur durch offenen, unvoreingenommenen Dialog auf Augenhöhe und ehrliche Kooperation erreichen.

Konrad Adenauer, der Namensgebers des Veranstalters der heutigen Konferenz, hat ganz treffend und ganz richtig Politik als die hohe Kunst bezeichnet, das auf ethischer Grundlage als richtig Erkannte zu verwirklichen. Damit setzt er das von Max Weber in seiner berühmten Rede von 1919 so prägnant analysierte Begriffspaar Gesinnungsethik und Verantwortungsethik in die richtige Beziehung. Nichts wäre falscher, als Max Weber als Kronzeugen für eine vermeintlich wertungebundene Verantwortungsethik zu bemühen. Genauso wie auch ein Gesinnungsethiker nicht frei von Verantwortung ist, sollte auch ein Verantwortungsethiker von einem Gewissen, von moralischen Kategorien geleitet sein.

Wir müssen also immer in zwei Schritten vorgehen:

1. Wir müssen definieren: Was sind die Werte, die in Europa Bestand haben sollen?

2. Danach müssen wir diskutieren: Wie verhelfen wir diesen Werten bestmöglich zum Durchbruch.

Beide Schritte sind voneinander zu trennen. Auf keinen Fall dürfen wir die grundlegenden Werte wegen echter oder auch nur vermeintlicher Schwierigkeiten bei der Umsetzung relativieren. Wir müssen vielmehr aushalten und auch in der Öffentlichkeit dafür einstehen, dass sich nicht alles Wünschenswerte realisieren lässt.

Um welche Werte geht es also? Der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, hat einmal das schöne Bild gebraucht, dass Europa auf drei Hügeln erbaut wurde:

- auf dem Aeropag in Athen als Sinnbild für die griechische Philosophie, der Grundlage des gesamten abendländischen Denkens,
- auf dem Capitol in Rom, das für das Römische Recht und somit für unser heutiges Verständnis von Herrschaft des Rechts und Rechtsstaat steht,
- und nicht zuletzt auf Golgota in Jerusalem, wovon sich die Prämisse der Nächstenliebe als wichtigster aller Werte ableitet.

Der christliche Bezug ist wichtig. Die Universalität der Menschenrechte gründet nämlich nicht zuletzt in der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, womit einhergeht, dass alle Menschen über dieselbe, von Gott verliehene und von keiner irdischen Macht in Frage zu stellende Würde verfügen. Deshalb beginnt auch die Präambel des deutschen Grundgesetzes, der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, mit den Worten: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“ und deshalb wird mit Artikel 1 des Grundgesetzes die Menschenwürde ganz an den Anfang gestellt.

Ich hätte mir sehr gewünscht, der Gottesbezug hätte auch Eingang in eine europäische Verfassung oder in den Vertrag von Lissabon gefunden, weil es sind gerade die gemeinsamen Werte, die Europa zusammenhalten. Sehr deutlich hat dieses der Präsident der Konrad-Adenauer-Stiftung, Dr. Hans-Gert Pöttering, im Jahre 2009 formuliert, als er eine Laudatio auf den Kurienkardinal Paul Josef Cordes sprach:

„Weil wir europäischen Christlichen Demokraten entschieden für das christliche Menschenbild in der Gestaltung der Politik eintreten, haben wir mit größtem Engagement den Prozess der Vertragsreformen in der Europäischen Union mitgestaltet. Wir sind stets für den Gottesbezug eingetreten, doch haben laizistische Kräfte in der heutigen Europäischen Union am Ende leider die Mehrheit gehabt. [... Wir] werden nicht müde, deutlich zu machen, dass der Geist der Grundrechtecharta der EU aus dem Geist des Christentums erwachsen ist. [...]

Wir werden nicht müde [darauf hinzuweisen], dass auch ohne Gottesbezug in der Präambel des Vertrages von Lissabon [...] der Hinweis auf das christliche Erbe Europas für uns immer ein Auftrag ist, für die christliche Zukunft Europas zu wirken.“

Man kann Europa nicht von diesen grundlegenden Werten trennen, denn sonst ist es nicht mehr Europa. Diese Werte ziehen sich durch alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Ich weise in meiner Arbeit als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten immer wieder auf die große Bedeutung des Dreiklangs „Heimat – Identität – Glaube“ hin, der gerade für die Angehörigen der nationalen Minderheiten in Europa eine herausragende Rolle spielt.

Aus diesem Grunde habe ich vor kurzem gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Deutschen Minderheit in Polen im oberschlesischen Groß Stein mit kirchlichen Vertretern, die für Minderheitenpastoral verantwortlich sind, und Vertretern deutscher Minderheiten eine große Konferenz zum Thema „Glaube – Stütze der Identität“ durchgeführt.

Während dieser Tagung vollzog sich der Übergang der Diskussion von der Frage „Was sind unsere Werte?“ zur Frage „Wie setzen wir diese Werte um“ ganz natürlich und harmonisch. Es hat sich gezeigt, dass es notwendig ist, immer wieder neu zu reflektieren, woher man kommt und woher man seine Werte bezieht. Das ist die beste Vorbereitung, diese Werte auch zu vertreten.

Auch das derzeitige Gedenken an den 500. Jahrestag der Reformation Martin Luthers kann uns wichtige Anstöße auf diesem Weg geben: Die Christen der verschiedenen Konfessionen eint vor allem und zuallererst der gemeinsame Glaube an Jesus Christus. „Der reformatorische Grundimpuls zielt auf die Umkehr der Kirche zu Jesus Christus“, heißt es in dem gemeinsamen Wort zum Jahr 2017, das die Evangelische Kirche in Deutschland und die katholische Deutsche Bischofskonferenz unter dem Titel „Erinnerung heilen – Christus bezeugen“ veröffentlicht haben. Der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, sowie der Vorsitzende der DBK, Reinhard Kardinal Marx, geben dort ihrer gemeinsamen Überzeugung Ausdruck: „Die Heilung der Erinnerung macht uns frei, noch intensiver und noch glaubwürdiger gemeinsame Boten des Evangeliums zu sein. Sie stärkt uns, 2017 gemeinsam als Christusfest zu begehen; sie ist zugleich sein geistliches Fundament und seine innerste Antriebskraft.“

Ich bin überzeugt: Europa braucht die gemeinsame Rückbesinnung seiner Christen aller Konfessionen auf die essentiellen Werte des christlichen Europas sowie gleichermaßen die von brüderlichem, ökumenischem Geist getragene Zusammenarbeit der Christen bei deren Umsetzung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.